

SWR2 MANUSKRIFT

SWR2 Musikstunde

Frau mit Eigenschaften - Das Leben der Ethel Smyth (1-5)

Folge 2: Leipzig

Mit Katharina Eickhoff

Sendung: 22. Juni 2021 (Erstsendung: 07. März 2017)

Redaktion: Dr. Bettina Winkler

Produktion: SWR 2017

SWR2 können Sie auch als Live-Stream hören im **SWR2 Webradio** unter www.SWR2.de, auf Mobilgeräten in der **SWR2 App**.

Bitte beachten Sie:

Das Manuskript ist ausschließlich zum persönlichen, privaten Gebrauch bestimmt. Jede weitere Vervielfältigung und Verbreitung bedarf der ausdrücklichen Genehmigung des Urhebers bzw. des SWR.

Die neue SWR2 App für Android und iOS

Hören Sie das SWR2 Programm, wann und wo Sie wollen. Jederzeit live oder zeitversetzt, online oder offline. Alle Sendung stehen sieben Tage lang zum Nachhören bereit. Nutzen Sie die neuen Funktionen der SWR2 App: abonnieren, offline hören, stöbern, meistgehört, Themenbereiche, Empfehlungen, Entdeckungen ...
Kostenlos herunterladen: www.swr2.de/app

Im Sommer 1877 kommt die neunzehnjährige Ethel Smyth in Leipzig an, dem Sehnsuchtsort ihrer musikalischen Jungmädchenträume: Ein unverheiratetes britisches Fräulein, das nun also ganz alleine in einer fremden Stadt lebt, und dann auch noch Komposition studiert. Shocking.

Das erste, was Ethel auffällt, sind die überall großzügig verteilten Schilder, auf denen „Verboten“ steht – „Mit ihnen“, schreibt sie in ihren Erinnerungen, „wird das Deutsche Reich regiert“.

Hinter den Verbotsschildern sieht Leipzig allerdings zu dieser Zeit noch aus wie von Dürer gemalt: Hohe, schmale, ziegelgedeckte Häuser ziehen sich in schönem Schwung an der Promenade entlang, am Rand der Altstadt erhebt sich Bachs Thomaskirche, und am Ufer der Pleiße steht noch die später dann abgerissene, monumentale Zitadelle der Pleißenburg, in der die Kunstakademie untergebracht war, wo Goethe das Zeichnen lernte, statt, wie er sollte, Jura zu studieren... und wie schreibt er dann so nett im Faust über Leipzig: „Es ist ein klein Paris, und bildet seine Leute.“ Ethel, am Anfang aller musikalischen Bildung stehend, bezieht also ihr Pensionszimmer bei der Professorenwitwe Heimbach und hat erste Begegnungen mit dem sächsischen Dialekt, als ihr das Abendessen, Rebhuhn mit Sauerkraut, als „fein und begannt“ angepriesen wird – etwa ein Jahr und vieles Kopfzerbrechen später findet sie heraus, dass „begannt“ die sächsische Variante von „pikant“ ist.

Aber wie seltsam und fremd manches auch für sie ist – Ethel ist am Ort ihrer Träume, und sie findet natürlich alles ganz fabelhaft: „Ich begann mein Leben dort in einem Zustand des wildesten Enthusiasmus, der die kleinen runden Brötchen in Himmelsmanna verwandelte, den bei den Leipzigern so beliebten dünnen Kaffee in Nektar, und der sogar die sanitären Gegebenheiten als von irgendwie doch angemessenem Lokalkolorit erscheinen ließ.“

Musik 1

CD 1956944

Disc 1, T. 5

4'20

Ethel Smyth: Klaviersonate Nr.1, Allegro vivace

Liana Serbescu (Klavier)

Das ist Ethel Smyths so ziemlich erstes richtiges Werk, ihre Klaviersonate Nummer 1, mit das Fröhste, was sie in Leipzig zu Papier gebracht hat – es klingt noch ein bisschen nach Haydn und dem einen oder anderen Anderen, aber man muss bedenken, dass sie bis jetzt ja noch gar keinen Kompositionsunterricht gehabt hat. Und mit diesen immer wieder überraschenden Abzweigungen ist da ja doch schon jede Menge Eigensinn dabei...

Man muss vielleicht noch mal betonen, dass Ethels Begeisterung für Leipzig keine hysterische Mädchenfantasie war: Leipzig war damals die Hauptstadt der Musik in

Deutschland, wenn nicht sogar in ganz Europa. „Wenn Wien von jeher das Herz der Musik war“, schreibt der Brahms-Freund Max Kalbeck, „so konnte Leipzig damals für den Kopf gelten.“ In Leipzig waren sie alle, und das lag natürlich vor allem an Mendelssohn: Ab 1835 hat der hier das deutsche Musikleben und die deutsche Musikgeschichte umgekrempelt, Mendelssohn war mit seinem Gewandhausorchester der erste moderne Orchesterdirigent, er hat Schuberts und Schumanns Sinfonien in Leipzig uraufgeführt, Bach wiederentdeckt und das erste Konservatorium auf Deutschem Boden gegründet...nun ja, und so weiter, die Folge war, dass sämtliche bedeutenden Musiker Europas im 19. Jahrhundert um Leipzig nicht herumgekommen sind, und dass Mendelssohns umfassender Geist hier wirklich überall spürbar war...

Musik 2

M0018685(AMS)

T. 1

4'–5'

Felix Mendelssohn Bartholdy: Konzert für Violine und Orchester e-Moll op. 64

Maxim Vengerow (Violine)

Gewandhausorchester Leipzig

Leitung: Kurt Masur

...Musik mit Geschichte: Mendelssohns Violinkonzert, von den Nazis verboten, uraufgeführt 1845 in Leipzig, mit dem Gewandhausorchester – schon allein deshalb haben dieses Orchester und diese Stadt eine ganz besondere Beziehung zu diesem vermutlich meistgeliebten Mendelssohn-Werk überhaupt. Und die Stadt hat dieser Musik ja inzwischen ganz in der Nähe des Gewandhauses ein wirklich wunderhübsches neues Denkmal gesetzt: An einem Nebenarm der Pleiße ziehen sich zu Füßen des Bundesverwaltungsgerichts terrassenförmige Stufen, auf denen scheinbar zufällig Sitzelemente aus Holz verstreut sind. Von weiterem betrachtet ergibt sich dann aber das Bild eines Notensystems, und die Holzsitze ergeben, als Noten betrachtet, das Anfangsthema des Violinkonzerts...

Schon Mendelssohn hat das an Leipzig geliebt: dass die ganze Stadt singt und klingt, dass in den stolzen Bürgerfamilien in fast jedem Haus Musik gemacht wird und dass es sommers in allen Gastgärten Konzerte gibt. Und auch Ethel hat sich sofort in dieses summende und brummende Leipziger Konzertleben eingefädelt – und zwar mit allen Tricks: Für ein Open-Air-Konzert im Rosental, dem weitläufigen Stadtgarten, findet sie partout keine Anstandsdame, die sie begleiten könnte, und natürlich ist es damals noch vollkommen undenkbar für ein junges Mädchen in der Fremde, einfach so mutterseelenalleine ins Konzert zu gehen. Also besorgt sie sich eine Perücke mit grauen Korkenzieherlocken und eine Hornbrille, leiht sich von ihrer Frau Professor in der Pension Schleier und ein altbackenes Kleid, stopft das mit Zeitungspapier aus, malt sich noch ein paar Falten ins

Gesicht und segelt so als reizende alte Dame in Richtung Rosental, wo sie sich zum Konzert erst mal ein kühles Bier und ein Schinkenbrötchen bestellt. Ihre Pensionswirtin verbucht das Ganze unter britischer Exzentrizität und wundert sich nicht weiter.

Das Mannheimer Streichquartett und Joachim Griesheimer spielen das Scherzo aus Ethel Smyths Quintett in E –Dur.

Musik 3

CD 7362880

T. 7

5'30

Ethel Smyth: Quintett E-Dur, Scherzo

Mannheimer Streichquartett

Joachim Griesheimer (Violoncello)

...1884, als Sechszwanzigjährige, hat Ethel dieses Stück komponiert, ganz im romantischen Leipziger Stil, mit einer charmanten Verbeugung in Richtung Brahms und Dvorak...

Weil bis zu Semesteranfang in diesem ersten Leipziger Sommer noch ein bisschen Zeit ist, macht Ethel mit Frau Professors Nichte, einer bekannten Sängerin, und deren Sängerfreunden einen mehrtägigen Ausflug in den Thüringer Wald, alle wohnen zusammen in einem kleinen Holzhaus und es wird auf Teufel komm raus Musik gemacht, auf den langen Wanderungen singen sie vierstimmig Volkslieder, zwischendurch gibt's deutsches Bier in der Waldgaststätte, Ethel ist voll in ihrem Element – von der Musik mal ganz abgesehen ist sie ab ihrem eutschlandaufenthalt zeitlebens eine begeisterte Biertrinkerin. „Drei Mal in meinem Leben“, schreibt sie, war ich für eine kurze Zeit im Himmel – und das erste Mal war in Thüringen!“

Bei diesem Ausflug lernt sie übrigens einen weiteren für ihren Weg wichtigen Menschen kennen: George Henschel, knapp zehn Jahre älter als Ethel, stammt aus Breslau – später hat er dann in England und den USA gelebt, aber damals war er noch ganz deutsch, ein sehr gefragter Konzert- und Liedsänger, und ein guter Freund von Johannes Brahms.

George Henschel gehört zu den erfreulicherweise gar nicht so wenigen Männern, die Ethels Musik vorbehaltlos und ohne Sprüche wie „Für eine Frau gar nicht schlecht“ oder ähnliches gut fanden, schon da im Thüringer Wanderurlaub hat er ihre Arbeiten begutachtet und für so bemerkenswert gehalten, dass er sie kurz darauf Brahms gezeigt hat – dazu kommen wir noch...

Henschel hat am Leipziger Konservatorium Musik studiert, er komponiert und dirigiert auch, aber vor allem hat er eine schöne, sanfte Baritonstimme, die schon Johannes Brahms bezaubert, und die Ethel ihr ganzes Leben nicht vergessen hat: „Henschel ist eines dieser

außergewöhnlich kultivierten musikalischen Temperamente, wie man sie nur in Deutschland oder Österreich findet“, schreibt sie Jahrzehnte später, „Ich habe so viele Sänger getroffen, aber ich habe nie etwas gehört, das ihm gleichkam, wenn er, sich selbst am Klavier begleitend, Brahms, Schubert, Beethoven sang ... So, wie manche Leute hingerissen sind, wenn sie zum ersten Mal Venedig im Mondlicht sehen, so hingerissen war ich, als Henschel mich mit Schuberts „Gruppe aus dem Tartarus“ bekannt gemacht hat – dieser liebe alte Freund, den in späteren Jahren sogar mein Vater ins Herz geschlossen hat, war damals wie ein Gott für mich.“

Der Gott hat bis ins hohe Alter ziemlich gut gesungen, das kann man an den Plattenaufnahmen hören, die George Henschel noch spät in seinem Leben gemacht hat – Als Ethel ihn kennenlernt, ist er noch keine Dreißig, hier, bei dieser „Gruppe aus dem Tartarus“, ist er über siebzig, die Stimme hat an Resonanz verloren, aber seine Sprachbehandlung ist in der Tat zum Niederknien!

Musik 4

Gebr. CD

T. 4

3'10

Franz Schubert: Gruppe aus dem Tartarus

George Henschel

Symposium SYMPCD1362

Er war der Liebessänger von Johannes Brahms: George Henschel...

In diesem Jahr 1877, als Ethel und er sich kennenlernen, wird er nach England gehen und später in die USA, wo er eine Weile das Boston Symphony Orchestra dirigiert, zurück in England hat er auch bedeutende Orchester geleitet und am Royal College of Music Gesang unterrichtet, ab 1890 war er britischer Staatsbürger, ab 1914 war er dann Sir George Henschel. Ethel ist bis zu seinem Tod 1934 engstens mit ihm befreundet.

Zurück in Leipzig beginnt dann also im Spätsommer 1877 Ethels heiß ersehntes Musikstudium an Konservatorium – und sie merkt ziemlich schnell, dass diese ruhmvolle Institution ihre besten Zeiten hinter sich hat, dass man sich dort ziemlich auf den Mendelssohn'schen Lorbeeren ausruht, und dass viel Routine und wenig Begeisterung herrschen. Ihr Kompositionslehrer ist Urgestein Carl Reinecke, damals auch schon über siebzig und seit 1860 Chefdirigent beim Gewandhausorchester.

Ethels Urteil über ihn ist vernichtend: „Er war einer dieser Komponisten, die Musik am laufenden Meter produzieren, ohne Anstrengung und ohne Inspiration. Die einzige Emotion, die damit verbunden war, war der ewig schwärende Zorn seiner dritten Ehefrau ob der Tatsache, dass die Welt Brahms' Musik der ihres angebeteten Gatten vorzog.“ Rumms, das sitzt.

Auf eine Sache scheint Reinecke dann aber doch noch einen Rest Leidenschaft verwendet zu haben: Er hat, wie übrigens fast ganz Musik-Leipzig, einen Horror vor der Musik Wagners und macht sie zum absoluten Tabu in den heiligen Gewandhaus-Hallen. Ethel wohnt mehr oder weniger im Gewandhaus während ihres Studiums, also im alten Gewandhaus, bzw. dem alten alten Gewandhaus: Ethel hat noch das ursprüngliche, gar nicht für Konzerte, sondern als Warenhaus gedachte Zeughaus-Gebäude erlebt, das dann Mitte der 1880-er Jahre durch einen feierlichen Klassizismus-Kasten ersetzt wurde, der wiederum das Bombardement im Zweiten Weltkrieg nicht überstanden hat. Offizielle Konzertkarten gibt es im alten Gewandhaus zwar so gut wie nie, sie sind immer schon vorher von den Abonnenten gebucht und man kommt, so Ethel, nur mithilfe von Intrigen oder Mildtätigkeit an eine Eintrittskarte. Aber die Konservatoriumsstudenten haben freien Eintritt zu den Generalproben und sitzen dann dort zusammen mit einer offenbar überwältigenden Armee von alten, strickenden Leipzigerinnen – „ein entzückender Brauch“, schreibt Ethel, „so stimulierend für den ästhetischen Genuss wie eine Zigarette, da bin ich sicher, aber er wurde als „bourgeois“ aufgegeben, als dann wenig später das schmucke neue Konzerthaus gebaut wurde, leider leider!“

In die eigentlichen Konzerte kommt Ethel dann dank einer neuen Freundschaft: Mit ihrer mitreißenden, liebenswerten Art hat sie nämlich bald die Herzen einer ziemlich wichtigen Leipziger Familie erobert, der Familie Röntgen. Die ist durchaus verwandt mit dem Röntgen-Röntgen, hat allerdings mit Physik gar nichts am Hut – bei den Röntgens in Leipzig ist alles Musik. Der Vater ist der Konzertmeister des Gewandhausorchesters, Frau Röntgen stammt auch aus einer Musikerfamilie, und ihr Sohn ist der Komponist und Pianist Julius Röntgen, später gut befreundet mit Edvard Grieg und Begleiter von Pablo Casals. Die Röntgens nehmen Ethel unter die Fittiche und mit ins Konzert, wo sie jede Woche ein anderes „Erstes Mal“ erlebt:

„Später im Leben mögen noch andere große Kunstfreuden auf einen warten, aber nichts kommt dem Moment gleich, wo man zum ersten Mal Beethovens A-Dur-Sinfonie zu hören bekommt. Ich erinnere mich, dass ich, als das Orchester für meine allererste Beethoven-Sinfonie stimmte, am ganzen Körper zitterte wie ein Pferd kurz vor dem Startschuss...“.

Musik 5

M9170211(ADM) auf Zeit/auf Schluss 01-001

2'44

Ludwig van Beethoven: 4. Satz: Allegro con brio aus: Sinfonie Nr. 7 A-Dur, op. 92

Gewandhausorchester Leipzig

Leitung: Riccardo Chailly

Die ersten Monate in Leipzig sind ein einziger Wirbel aus Menschen und Musik, Ethel ist mittendrin und doch auch immer interessierte Beobachterin – Weihnachten feiert sie bei der Verlegerfamilie Brockhaus und wundert sich nicht schlecht über den enormen Aufwand, den die Deutschen mit diesem Fest betreiben: „Anfang Dezember beginnen die Leute, blass und gramerfüllt auszusehen, und brauchen den halben Januar, um sich von der Anstrengung zu erholen...insgesamt bevorzuge ich andere Manifestationen deutscher Gründlichkeit...“. Wenn sie nicht im Konzert ist, sitzt sie, mit Textheftchen bewaffnet, im Theater und sieht dort Shakespeare auf Deutsch und, wie sie schreibt, „alle möglichen und ein paar unmögliche Stücke von Goethe, Schiller oder Lessing“. Und sie verliebt sich mit Karacho in Leipzigs große Theaterdiva damals, die berühmte Marie Geistinger. Die Geistinger war damals schon lebende Legende, sie stammte aus Österreich und war jahrelang ein internationaler Operettenstar gewesen, die wohl beste Offenbach-Sängerin deutscher Sprache – und als die Stimme schon mit vierzig etwas zu bröckeln begann, hat sich die hübsche Dame mit der gewaltigen Bühnenpräsenz einfach aufs Sprechtheater verlegt. Ethel ist hingerissen von ihr als Maria Stuart, Adrienne Lecouvreur oder Phädra, steht in Schnee und Matsch am Bühneneingang, um einen Blick auf die Göttin zu erhaschen und schmuggelt ihr kleine Veilchensträuße in die Garderobe, bis die geschmeichelte Diva sie tatsächlich irgendwann zum Plausch zu sich nach Hause bittet. Die Entzauberung ist brachial.

Ethel landet in einer dieser für die Zeit so typisch deutschen, überdekorierten, aber ungemütlichen „Guten Stuben“, und die beiden führen, steif auf dem Sofa sitzend, „die banalste aller banalen Konversationen, an der ich je teilgenommen habe....Der Schock, Maria Stuart von Nahem zu sehen, in einem zu engen Mieder aus dunkelblauem Satin mit Glitzerkram, das Rouge bis unter die Augen, eine flusige Perücke auf dem Kopf, war wie ein scharfer Wind ins Gesicht. Und als ich einen kleinen weißen Hund bewundern sollte, einen von diesen abscheulichen, flauschigen Kläffern, war es schmerzvoll, zugeben zu müssen, dass ich nur große Hunde mochte.“

Ethels Bericht über diesen desillusionierenden Besuch ist saukomisch, und fast noch komischer ist ihr schlechtes Gewissen darüber, dass sie den Kontakt zu Marie Geistinger damals entsetzt einstellt, nachdem ihr ein paar wohlmeinende Leipzigerinnen gesteckt haben, dass Maria Stuart gerne wechselnde Großherzoge und Barone mit ihrer Gunst beglückt. Ethel, verklemmte kleine Engländerin, die sie ist, findet das shocking und schreibt der Madame Geistinger einen dramatischen Abschiedsbrief, für den sie sich ein Leben lang schämt. Aber sie schreibt noch etwas anderes für Marie Geistinger, nämlich ihre zweite Klaviersonate, die sogenannte „Geistinger-Sonate“, in deren erstem Satz sie ihre Gefühle auf dem Weg zum ersten Treffen festhält, mit theatralischer Ouvertüre, Herzklopfen und allem Komfort – auch das ist wieder so eine seltsam fremde, gleichzeitig erstaunliche Ethel-Musik,

und immerhin: das schreibt ein neunzehnjähriges Mädchen, das bis vor Kurzem noch nie ordentlichen Kompositionsunterricht gehabt hat...

Musik 6

CD 1956944

Disc 1, T. 16

bis 3'

Ethel Smyth: Klaviersonate Nr.2 fis-Moll „Geistinger-Sonate“

Liana Serbescu (Klavier)

Ethels Erinnerungen für den ersten Band ihrer Memoiren, „Impressions that remained“, stammen aus den Jahren des Ersten Weltkriegs, und klar, da ist sie schon eine Frau mit enormer Lebenserfahrung, die sehr helllichtig auf die deutschen Verhältnisse im Leipzig des späteren 19. Jahrhunderts zurückschaut. Aber es war ja doch die junge Ethel, die das alles schon mit neunzehn zumindest registriert, wenn auch vielleicht noch nicht eingeordnet hat. Für alle, die wissen wollen, wie sich das Leben damals in dieser sehr speziellen Musikmetropole angefühlt hat, ist Ethels Buch auch ein Stück Sozialgeschichte: Sie als exotische Außenseiterin, das englische Mädchen, hat sich da ganz frei zwischen den sonst sorgfältig voneinander abgeschotteten Kreisen bewegt: Da gab es die großbürgerlichen Patrizierfamilien, die in Leipzig das Sagen hatten, mit ihren steifen Manieren und ihren Stadtpalästen, bei denen auch der etwas heruntergekommene Landadel andockte und den Champagner wegtrank, dann die Kaste der Universitäts-professoren, „eine Gruppe mit präntiösem intellektuellem Gehabe, deren übertrieben zur Schau gestellter Respekt voreinander einen gegenseitigen Hass und Neid maskierte, wie ich ihn nie wieder erlebt habe“.

Ab und zu, erzählt Ethel, war in dieser Professorenkaste ein interessanter Mann dabei, aber niemals hat sie dort eine bemerkenswerte Frau getroffen. Die Damen Professors, fand sie, waren ignorante, arrogante Wesen, bei denen jeder zweite Satz anfang mit der alsbald von Ethel gefürchteten Phrase „Mein Mann sagt...“.

Dieser Satz, fand sie, war nun wirklich typisch Deutsch.

Und die dritte Gruppe in Leipzig, natürlich Ethels eigentliche Heimat, waren die Künstler und die mit Kunst und Literatur Befassten – in deren innerem Zirkel ist Jung-Ethel in ihrem ersten Leipzig-Jahr vor allem zuhause, und sie lernt ein paar beeindruckende Leute kennen.

Zum Beispiel die Sängerin Livia Frege, die Grande Dame des romantischen Lieds, der Mendelssohn so einiges gewidmet hat, eine immer noch schöne Sechzigjährige, die mit königlicher Würde das goldene Leipziger Zeitalter von Mendelssohn und Schumann verkörpert, und die ganz dezidiert niemals einen Ton von Wagners Musik an ihre edlen Ohren gelassen hat, weil sie, wie sie sagte, „musikalisch rein“ bleiben wollte. Eine andere

gute Freundin Ethels ist die zarte und eher schüchterne Lili Wach – Lili Wach ist die jüngste Tochter von Felix Mendelssohn und seiner Frau Cécile. Lili war zwei Jahre alt, als ihr Vater gestorben ist und ist laut Ethel „das einzige absolut normale Exemplar der bemitleidenswerten Gruppe „Kinder gefeierter Persönlichkeiten“, das ich je getroffen habe.“

Ein paarmal läuft sie in diesen Kreisen bei Konzerten auch schon Clara Schumann über den Weg, auch die jetzt eine ältere Dame, mit einer erstaunlichen Neigung zu komischen kleinen Wutanfällen, wie Ethel erzählt, und dann, Anfang 1878, wird es so richtig spannend: Johannes Brahms ist in Leipzig, um seine Zweite Sinfonie im Gewandhaus zu proben und aufzuführen, und mit einer Mischung aus Freude und Horror erfährt Ethel von George Henschel, dass der seinem Freund Brahms ein paar ihrer Lieder zur Begutachtung vorgelegt hat.

Weil sie so bestrahlt von Henschels intelligentem Gesang ist, sind viele von Ethels Liedern der Leipziger Zeit dezidiert für Bariton und Klavier geschrieben – und es ist schon erstaunlich mit wie viel Sprachgefühl und Sinn für deutsche Phrasierung da ein Mörike-Text in Musik gesetzt ist, von diesem Mädchen, das bis zu ihrer Ankunft in Leipzig nie ein Wort Deutsch gesprochen hat...

Musik 7

336 7803

T. 10

2'25

Ethel Smyth: Schön Rohtraut

Maarten Koningsberger (Bariton)

Kelvin Grout (Klavier)

„Schön Rothraut“ nach einem Mörike-Gedicht ist Ethels erster Erfolg als Liedkomponistin, sie hat es, mit noch heftigem britischem Akzent, überall im Freundeskreis immer wieder singen müssen.

Nach der Generalprobe zur Sinfonie schnappt Henschel Ethel und stellt sie Brahms vor, das arme Kind ist, wie so viele Menschen vor und nach ihr, völlig hypnotisiert vom knallblauen Brahms'schen Röntgenblick und würde lieber im Boden versinken, und weil Henschel ihm gesagt hat, dass dieses begabte Mädchen so wundervoll komponiert, ohne je studiert zu haben, brummt Brahms also pflichtschuldiger und mit leicht missbilligendem Unterton: „Soso, das ist also die junge Dame, die Sonaten schreibt und keinen Kontrapunkt kann.“

Was er von ihren Liedern hält, erfährt sie dann „hinterrücks“, wie der Leipziger sagt, nämlich von der Gattin des Gewandhaus-Konzertmeisters – ihr hat Brahms nämlich anvertraut, er glaube nicht, dass das Mädchen diese Lieder geschrieben hat, ganz offensichtlich, so Brahms, habe Henschel selber sie komponiert.

In gewisser Weise war das ja sogar ein Kompliment, wenn auch ein unabsichtliches – Tatsache ist, dass Ethels Lieder etwas ganz Besonderes sind und mit zu ihren schönsten Sachen gehören...

Musik 8

336 7803

T. 1

2'48

Ethel Smyth: Tanzlied (nach Büchner)

Maarten Koningsberger (Bariton)

Kelvin Grout (Klavier)

... Ethel wird Johannes Brahms und seine Musik in den kommenden Jahren noch viel besser kennenlernen, das liegt daran, dass sie und Brahms gewissermaßen ein gemeinsames Objekt der Begierde haben, die goldhaarige, kluge, hochbegabte und überhaupt irgendwie zauberwesenartige Elisabeth von Herzogenberg – von ihr und ihrer höchst komplexen, sehr intensiven Beziehung zu Ethel handelt die Musikstunde morgen -, rein menschlich allerdings wird Ethel mit Brahms nicht warmwerden, weil sie sein Macho-Gerede über Kinder, Küche, Kirche als weibliche Bestimmung ziemlich daneben findet. Wir kommen darauf zurück.

Einstweilen gesteht sie, dass sie auch erst mal ein bisschen brauchte, um mit Brahms' Zweiter Sinfonie warm zu werden – immerhin, das muss man bedenken, war das damals ganz neue, nie gehörte Musik. Die wohl in Leipzig, Gewandhausmythos hin oder her, damals auch nicht besonders gut gespielt worden ist. Die Stimmung zwischen Brahms und dem Gewandhausorchester war eher frostig, zumal er kein erstklassiger Dirigent war – vermutlich hat Ethel recht, wenn sie sagt, dass es immer besser ist, wenn nicht der Komponist sein eigenes Werk dirigiert. „Brahms“, schreibt sie, „war nicht nur desinteressiert als Dirigent, er hatte auch eine Begabung, Orchester gegen sich aufzubringen. Die Gewandhaus-Musiker waren eher feindlich gegen seine Musik eingestellt, und sahen sowieso jede Aufführung eines neukomponierten Werks eigentlich als Sakrileg an. Brahms wiederum, gewöhnt an die brillante Qualität der Wiener Orchester, fand seine norddeutschen Landsleute kalt und zäh, und er ließ es sie spüren.“

Seitdem ist viel Wasser die Pleiße hinuntergeflossen, und die Brahms-Aufnahmen des Gewandhausorchesters mit dem letzten Gewandhaus-Kapellmeister Riccardo Chailly gehören mit zum Besten, was an Brahms-Sinfonien auf Platte heute zu bekommen ist...

Musik 9

Gebr. CD T. 5 ab 4'50 bei * unterlegen, dann hoch

3'45

Johannes Brahms: Sinfonie Nr.2 D-Dur op. 73

Gewandhausorchester Leipzig

Leitung: Riccardo Chailly

Decca 6161352